

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Band: 84 (2007)
Heft: 4

Artikel: Ohne Wurzeln keine Früchte : Klostersgeschichte als Investition in die Zukunft
Autor: Faust, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ohne Wurzeln keine Früchte

Klostergeschichte als Investition für die Zukunft

P. Ulrich Faust OSB

Wie sich die Zeiten ändern!

Im Jahre 1975 hörte ich in der Studentengemeinde von Salzburg einen Vortrag des bekannten Jesuiten Mario von Galli (1904–1987) über die Kirche der Zukunft. Mir kamen dabei einige Bedenken, ob in dem dargelegten Kirchenbild überhaupt noch ein Platz für unsere Benediktinerklöster wäre und artikuliert dies als Frage an den Vortragenden. Die mich erstaunende Antwort P. von Gallis lautete: «Wir Schweizer lieben unsere Benediktinerklöster. Ich komme gerade von Maria Stein, wo ich den Kandidaten für die Priesterweihe des Bistums Basel Exerzitien gegeben habe. Solche Orte sind für die Kirche unverzichtbar und werden auch in Zukunft eine wichtige Aufgabe für die Gläubigen erfüllen.» Das war zu einer Zeit, als der grössere Teil der Mitglieder unserer Klöster sich aus ehemaligen Schülern der Ordensschulen zusammensetzte, die dann auch noch das Philosophie- und Theologiestudium bei benediktinischen Professoren absolviert hatten, sei es in den Theologischen Hausstudien oder den Benediktinerkollegien von Salzburg und/oder Rom. Diese Benediktiner waren durch ihre Ausbildung, durch die Kenntnis der alten Sprachen, gut vorbereitet für wissenschaftli-

che Arbeiten. Dass sich deshalb in vielen Klöstern gute Historiker fanden, versteht sich von selbst. Die ganze Erziehung im monastischen Milieu förderte ihr Interesse und die Hinwendung zur benediktinischen Geschichte. Sie waren auf diesem Gebiet Insider und wussten oft besser Bescheid als manche Laien unter den Universitätshistorikern. Viele Verfasser oder Anreger grosser wissenschaftlicher Werke kann man hier nennen wie zum Beispiel Rudolf Henggeler (Einsiedeln, † 1971), Iso Müller (Disentis, † 1987), Hugo Hantsch (Melk, † 1972), Romuald Bauerreiß (St. Bonifaz München, † 1971), Wilhelm Fink (Metten, † 1965), Stephanus Hilpisch (Maria Laach, † 1971), Paulus Volk (Maria Laach, † 1971) und Kassius Hallinger (Münsterschwarzach, † 1991). All diese Namen sind verbunden mit einer Zeit ständigen Anwachsens der Benediktiner nicht nur im deutschen Sprachraum, sondern weltweit bis zu einem Mitgliederstand von 12 000.

Heute stehen wir vor einer anderen Situation. Die Zahl der Mönche in der Benediktinerkonföderation ist auf 7800 gesunken. Auch in den Klöstern der deutschsprachigen Kongregationen ist die Mitgliederzahl erheblich niedriger als vor 50 Jahren. Viele Konvente sind überaltert. Einige Klöster haben ihre Schulen aufgegeben. Aber auch in jenen Abteien, die ihre Gymnasien weiterführen, treten wenige nach der Matura ins Kloster ein. Nur die Hälfte der Klöster der Schweizerischen Benediktinerkongregation (SBK) und der Bayerischen Benediktinerkongregation (BBK) hat 2007 überhaupt einen Novizen. Die wenigen Eintretenden sind etwa 35 Jahre alt. Unter den

P. Ulrich Faust (72) ist Mönch des bayerischen Benediktinerklosters Ottobeuren. Er ist verantwortlicher Redaktor der erwähnten «Studien und Mitteilungen», denen Abt Lukas Schenker sowohl als Mitredaktor als auch als Verfasser mehrerer Beiträge verbunden ist.

Kandidaten gibt es durchaus solche nicht nur mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung, sondern auch mit einem akademischen Grad. Waren solche Novizen früher die Ausnahme, so sind sie jetzt eher die Regel. Es finden sich unter ihnen angenehme und brauchbare Mitbrüder. Aber diese sind andere Benediktiner, weil bis zur Mitte ihres Lebens das monastische Milieu ihnen unbekannt war. Umso wichtiger ist für diese Kandidaten ausser der Einführung in die Regel Benedikts auch der Unterricht in der Geschichte des Ordens und des eigenen Klosters.

Das Beispiel der Väter als Ansporn für die Heutigen

Für alle jene, die in unseren Klöstern das Noviziat beginnen, steht die Lektüre und Erklärung der Regel Benedikts ganz oben an. Mit dem Regelkommentar des Beruoner Mönchs Basilius Steidle († 1982), der die Regel «aus dem alten Mönchtum erklärte» (so der Untertitel seines Werkes; Beuron 1952), war der Regelexegese ein neuer Weg gewiesen. «Nicht erbaulich-romantisch im hergebrachten Sinn, nicht mit dem Blick des Heute, nicht Deutungsversuche von aszetisch-theologischen Lieblingsgedanken her werden geboten. Vielmehr wird aus umfassender Quellenkenntnis des alten Mönchtums mit nüchterner Strenge der Mutterboden der Regel St. Benedikts sichtbar gemacht und so ein sachgemässes Verstehen der Heiligen Regel selbst möglich»,

Keine Arglist im Herzen tragen.

Nicht unaufrichtig Frieden schliessen.

Von der Liebe nicht lassen.

Nicht schwören, um nicht falsch zu schwören.

hiess es beim Erscheinen dieses Buches. Auf dem hier beschrittenen Weg sind die Kommentare von Adalbert de Vogüé, Georg Holzherr und Michaela Puzicha weitergegangen und haben die Regelexegese zu einer Höhe geführt, wie es sie in der ganzen Geschichte des benediktinischen Mönchtums zuvor nicht gegeben hat. Die Freude an dieser neuen Art der Regelerklärung ist bei manchen Novizen schon daran festzustellen, dass sie auch nach der Profess die in Salzburg angebotenen Kurse von Sr. Michaela Puzicha zur Vertiefung der Regelkenntnis gern besuchen. Die Frage drängt sich allerdings auf, ob zum Verständnis des fast 1500 Jahre alten Benediktinertums die umfassende Kenntnis der Regel allein ausreicht. Regelkommentare hat es schon in früheren Jahrhunderten gegeben, aber nach Jean Leclercq († 1993) hat die Regel in der Geschichte nie die Bedeutung gehabt, wie im Benediktinerkloster seit der monastischen Restauration des 19. Jahrhunderts (so äusserte er sich einmal mündlich in einem Seminar). Zahlreiche Bestimmungen der Regel Benedikts werden heute nicht mehr beobachtet oder gelebt. So ist zum Beispiel die Wahl des Abtes nicht nach den Anweisungen Benedikts durchzuführen, sondern sie ist durch das Kirchenrecht modifiziert worden. Die Strafbestimmungen der Regel werden nicht mehr befolgt. Aber so wie für uns die Regel durch die «Statuten» der jeweiligen Kongregation ergänzt wird, so wurde sie in der ganzen benediktinischen Geschichte durch «Gewohnheiten» (*Consuetudines*) und Bräuche der monastischen Reformen erweitert. Die gelebte Regel ist uns in den *Consuetudines* sehr gut überliefert. Deshalb bleibt die Edition des *Corpus Consuetudinum Monasticarum* (1963 ff.) wohl das grösste wissenschaftliche Verdienst von Kassius Hallinger, die derzeit vom emeritierten Abt der Abtei Gerleve, Pius Engelbert, zu Ende geführt wird. Mit dem Schlagwort: «Wir wollen nicht von gestern sein», war unter Theologiestudenten und auch bei jungen Benediktinern eine Abneigung gegen alles Historische etwa seit dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils

(1962–1965) verbreitet. Das hat sich negativ auf die Ordensgeschichte ausgewirkt. Mangelnde Sympathie für die Vergangenheit der Benediktiner und des jeweiligen Klosters führte zur Vernachlässigung der monastischen Studien. Damit schwand auch die Verwurzelung im eigenen Kloster. Vielleicht liegt hier einer der Gründe für die vielen Austritte junger Benediktiner aus dem Orden. Jedem jungen Mönch von Mariastein sollte die unerschütterliche Treue der vorausgegangenen Generation zu ihrem Kloster trotz des dornenreichen Exils nach den Vertreibungen aus der Schweiz, aus Frankreich und aus Hitlers Reich Ansporn zur *stabilitas loci* sein. Als das Reichsstift Otto beuren 1802 säkularisiert wurde, versuchten der Abt und ein Teil des Konvents trotz aller Schwierigkeiten und Schikanen staatlicher Beamter das klösterliche Leben auch nach dem Verbot des Chorgebets in der Kirche fortzusetzen. Nach und nach starben die Mönche, bis noch P. Basilius Miller als einziger das Haus hütete und bei der rechtlichen Anerkennung des Klosters als Priorat die Rückkehr von Benediktinern 1835 aus Einsiedeln und Muri erlebte. Der Blick auf solche Beispiele der Treue zur Profess sollte den jungen Benediktinern nicht vorenthalten werden.

Die Sorge um ein kostbares Erbe

Es geht uns hier aber um mehr. Die Beschäftigung mit der Ordens- und Hausgeschichte sollte in einer Weise gepflegt werden, dass sie wissenschaftlichen Ansprüchen genügt. Zwar verzeichnen unsere Klöster derzeit wenige Eintritte. Deshalb weisen manche Oberen auf andere Prioritäten hin, die durch Seelsorge und Unterricht vorgegeben sind. Dennoch ist es dringend, dass in allen Stiften, die ihr Archiv bis heute besitzen, ein Mitglied des Konvents mit der Betreuung dieser Sammlung beauftragt wird. Der Archivar sollte in besonderer Weise die Geschichte seines Klosters kennen und sie auch der nachfolgenden Generation vermitteln. In den säkularisierten Klöstern Deutschlands fällt diese Aufgabe wohl dem Bibliothekar zu. Die österreichi-

schen Stifte waren schon im 19. Jahrhundert zur Betreuung zahlreicher Pfarreien verpflichtet (z. B. Melk: 23 Pfarren, Admont 26, Göttweig 28, Kremsmünster 26), aber sie hatten in der Wissenschaft angesehene Archivare, so in Melk Ignaz F. Keiblinger († 1869), in St. Paul Beda Schroll († 1891), in Marienberg Basilius Schwitzer († 1894), in Admont Jakob Wichner († 1903), in St. Peter Pirmin Lindner († 1912), um nur einige zu nennen. Gut betreute Archive und Bibliotheken verschaffen auch heute einem Benediktinerkloster Ansehen bei den kulturellen Instanzen der betreffenden Region. Der Archivar ist das historische Gewissen seines Klosters. Das Wissen um die eigene Geschichte gehört zur Identität eines Benediktinerklosters.

Als sich 1879 die Äbte der deutschsprachigen Benediktinerklöster in Melk trafen, haben sie die Gründung einer Zeitschrift beschlossen, die ab 1880 von dem Archivar Raigerns, P. Maurus Kinter († 1928), redigiert wurde; sie trug den Titel: «Wissenschaftliche Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner-Orden mit besonderer Berücksichtigung der Ordensgeschichte und Statistik». Der Name wurde im Laufe der Zeit mehrfach geändert, aber die Zeitschrift besteht auch nach 127 Jahren unter dem Titel «Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige». Welche Aufbruchstimmung für die Erforschung der benediktinischen Geschichte sie bewirkt hat, lässt sich an den einzelnen Jahrgängen ablesen. Dabei war es niemals die Absicht dieser Zeitschrift, eine rückwärts gerichtete Mentalität in den Klöstern zu propagieren. Im vollen Bewusstsein der Höhen und Tiefen benediktinischer Vergangenheit wollte man den Blick in die Zukunft richten. Interesse an der benediktinischen Geschichte gibt es bis heute besonders bei der studierenden Jugend, die nicht dem Orden angehört. Wir brauchen aber wieder mehr Mitarbeit der Benediktiner an dieser Zeitschrift. Die Historische Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie bemüht sich als Herausgeberin, das Interesse hierfür unter der benediktinischen Jugend zu wecken.

